

# DIE PARTEI UND ICH

Genosse Dr. Volker Ziegler, Hautklinik (Bild links): Unsere Zeit verlangt Entscheidungen, ich habe mich für die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands entschieden.

Genosse Günter Winkler, Forschungsstudent, Sektion Chemie (Bild Mitte): Es ist richtig und notwendig, die DDR, meinen Staat zu stärken, als Genosse kann ich das am besten.

Genosse Thomas Zscherp, Lehrstudent, 2. Stud. Sekt. Chemie (rechts): Als zukünftiger Lehrer werde ich junge Sozialisten erziehen. Als Genosse kann ich das besser.

Foto: HEINZ (MÜLLER)



## Auf beides bin ich stolz

Von Genossen Helmut Zeidler, Leiter der VS-Stelle

Januar 1971: 25 Jahre bin ich Mitglied unserer Partei.

Januar 1971: Ich erhalte mein neues Partei-Dokument!

Zwei Ereignisse, auf die ich stolz bin und die mich bewegen, Dank zu sagen meiner Partei und die Verpflichtung zu übernehmen, meine ganze Kraft weiterhin für die Stärkung unserer Reihen einzusetzen.

Die vergangenen Wochen und Monate, die Zeit also der Vorbereitung und Durchführung des Dokumentenaustausches, vor allem aber die Aussprachen, die ich als Mitglied der Partei und die Verantwortung zu übernehmen, meine ganze Kraft weiterhin für die Stärkung unserer Reihen einzusetzen.

Wie kam ich überhaupt zur Partei? Da eine Seite war - ich kam aus einer Arbeiterfamilie und hatte in jeder Beziehung gute Vorbilder in meinen Eltern. Aber das war, wie gesagt nur die eine Seite. Das Ende des verbrecherischen faschistischen Krieges erlebte ich in einem sowjetischen Lazarett. Hier war es ein sowjetischer Arzt, ein Genosse, der mir durch sein persönliches Verhalten, seine außerordentlichen Fähigkeiten und sächlichen politischen Zielsetzungen den Weg zeigte, den wir nach der Zerschlagung Hitlers Deutschlands gehen mußten. Mit viel Geduld und großer Beharrlichkeit ging er auf all unsere Fragen - und das waren nicht wenige - ein.

Unvergänglich sind mir bis heute seine wiederholten Hinweise geblieben, daß man mit den Menschen arbeiten muß, daß man sie überzeugen muß, wenn man sie für seine eigenen Ziele und Ideen gewinnen will und daß man sich bei jeder Entscheidung die Frage stellen muß - „Wem nützt es“. Diese Worte waren mein Leitmotiv in den verflochtenen Jahren.

Die persönlichen Aussprachen mit dem sowjetischen Genossen und meine eigenen bitteren Erfahrungen, führten dazu, daß in mir der Entschluß reifte, mich nach Rückkehr aus der Kriegsgefangen-

schaft in die Reihen der Partei der Arbeiterklasse einzureihen.

Als junger Genosse war es mir mitunter nicht immer leicht, die von der Partei gestellten Aufgaben zu lösen. Ich denke hier vor allem an die Einsätze bei der Umgestaltung unserer Landwirtschaft oder an die Einsätze bei Unwetterschäden. Da wollte manchmal das „Barometer“ auf Null sinken. In diesen Situationen waren es immer meine Genossen, die immer aufmunternd und helfend eintraten, und es ist ein schönes Gefühl, wenn man spürt - hier ist ein festes Kollektiv, hier ist einer für den anderen da.

Waren die Einsätze, die Bewährungsaufgaben, die wir im Auftrage der Partei durchführten, auch manchmal hart, sie trugen auf jeden Fall entscheidend dazu bei, mich politisch zu festigen und einen klaren Klassenstandpunkt zu erarbeiten. Sie waren - politisch gesehen - meine besten Lehrjahre! Und immer wieder mußte ich an die Worte des sowjetischen Genossen denken! Du mußt die Menschen überzeugen, du mußt mit ihnen arbeiten. Wie wichtig dieser Grundsatz ist, machten auch die Aussprachen mit den Genossen während des Dokumentenaustausches deutlich. Es war für mich eine Freude festzustellen, in welcher offener, ehrlicher, zum Teil kritischer Atmosphäre sie die einzelnen Probleme darlegten, wie sie sich Gedanken machten nicht nur um die Verbesserung ihrer eigenen Arbeit, sondern auch um die Lösung der von der Partei gestellten Aufgaben. Erfreulich auch ihre Bereitschaft, die Parteiarbeit stärker mit zu unterstützen.

Als Leiter der VS-Hauptstelle sehe ich meine Hauptaufgabe vor allem in der politischen Überzeugungsarbeit und in der Notwendigkeit der Sicherung der Staatsgeheimnisse mit dem Ziel der weiteren Stärkung und Festigung unserer Deutschen Demokratischen Republik. Eine Aufgabe, die vorwiegend Arbeit mit den Menschen bedeutet. Die Grundlagen hierfür waren und sind die Dokumente und Beschlüsse unserer Partei. Die Aushängigkeit der neuen Partei-Dokumente ist für mich Verpflichtung, auch weiterhin meine ganze Kraft für die weitere Festigung unserer Partei und für die Stärkung unserer Deutschen Demokratischen Republik und damit für die Erhaltung des Friedens einzusetzen.

Sie sitzen uns Redakteure der Universitätszeitung gegenüber: fünf junge Genossen, seit wenigen Wochen, man kann noch ohne Mühe die Tage zählen, Kandidaten unserer Partei, in den Dezembermitgliederversammlungen aufgenommen. Dr. Volker Ziegler, Facharzt an der Universitätsklinik, der Forschungsstudent an der Sektion Chemie Günter Winkler, Thomas Zscherp, der zukünftige Lehrer für Chemie und Mathematik, Hans-Joachim Ludewig, Student im 2. Studienjahr der Rechtswissenschaften, und Thomas Kummer, 2. Studienjahr, Sektion Philosophie/Wissenschaftlicher Sozialismus.

Wenn ich die fünf mit einem Wort charakterisieren soll, das Gemeinsame an ihnen, trotz der sicher recht unterschiedlichen Charaktere und Temperamente, dann würde ich sagen: selbstbewußt sind sie, alle fünf.

Sie wissen, was sie wollen, und haben sich ihren Schritt, Kandidat der Partei zu werden, gründlich überlegt. Das Ergebnis: Fünf junge Freunde, in unserem Staat aufgewachsen, in unseren Schulen erzogen, haben sich entschieden, in vorderster Front, in der Partei der Arbeiterklasse zu kämpfen, um unsere Republik weiter zu stärken und sich dabei selbst weiter zu formen.

Die Motive, die letztendlich bei den einzelnen Freunden den Ausschlag gegeben haben, sind bei allen recht unterschiedlich.

Günter Winkler erzählt über sich: „Bei mir war dieser Schritt eigentlich längst fällig, und ich müßte eigentlich begründen, wieso erst jetzt. Seit Beginn meiner Lehrzeit - das war 1963 - habe ich gewußt, daß ich einmal Genosse werde. Die ganzen Jahre nahm ich an, ich könnte die Pflichten eines Genossen, die hohen Anforderungen, die an ihn gestellt werden, noch nicht erfüllen. Meine Arbeit im Jugendverband - ich habe schon jahrelang verantwortungsvolle FDJ-Funktionen inne - machte mich reifer. Den Ausschlag gab allerdings, daß mich viele meiner Freunde und Bekannten schon längst für einen Genossen hielten. Deshalb habe ich jetzt den Entschluß gefaßt: Ich werde nicht nur in den Reihen der FDJ meine Aufgaben erfüllen, sondern auch in den Reihen der Partei.“

Die Einsicht, sich nicht nur durch das Studium, sondern auch durch die Partiarbeit gründlich auf den späteren Beruf vorzubereiten, um besser leiten und erziehen zu können, war für alle vier Studenten ein weiterer, nicht unwichtiger Grund, sich zu entscheiden. Thomas Zscherp motiviert das so: „Ich werde Lehrer,

## Junge Kandidaten wissen um den Wert ihrer Entscheidung

Ihr Ziel: das Profil des Genossen der 70er Jahre erreichen

meine Aufgabe wird es sein, bewußte, kühne und mutige Staatsbürger zu erziehen. Meine zukünftigen Schüler sollen sich zu ihrem Staat, zur Partei der Arbeiterklasse bekennen. Das kann ich nur erreichen, wenn ich selbst mich bekannt habe, wenn ich meinen Schülern meinen Klassenstandpunkt vorlebe.“

Der zukünftige Experte für Wirtschaftsrecht, Hans-Joachim Ludewig, will durch seine spätere Arbeit dazu beitragen, größtmögliche Erfolge in der sozialistischen Wirtschaft zu erringen. „Das kann ich aber nur“, sagt uns Hans-Joachim, „wenn ich bewußt teilnehme am Kampf, den richtigen Standpunkt habe, immer im Interesse meiner Klasse entscheide, wenn ich mehr kann, als die Paragraphen unseres Wirtschaftsrechts zu beherrschen. Nur dann werde ich die ökonomischen Leiter in meinem zukünftigen Arbeitsgebiet richtig bei ihrer Entscheidungsfindung beraten. Meine Entwicklung war kontinuierlich, und deshalb ist dieser Schritt für mich auch ganz logisch.“

Dr. Ziegler ist „frischgebackener“ FDJ-Sekretär. Die nicht ganz einfache FDJ-Arbeit in der Klinik zu sichern, so lautet sein Kandidatenauftrag. Er selbst bezeichnet seinen Schritt, jetzt Kandidat der Partei zu werden, ebenfalls als Ausdruck seiner kontinuierlichen Entwicklung in unserem Staat. Aus einer Arztfamilie stammend, kam Dr. Ziegler während seines Medizinstudiums in Budapest sehr eng mit politischen Diskussionen in Berührung. Jetzt, in der letzten Zeit, beschäftigt ihn besonders die Politik der Bundesrepublik, die dortige Formierung des Rechtsartikels, und dabei gewann er die Einsicht: Du mußt dich entscheiden. Und Dr. Ziegler entschied sich, er wurde Kandidat der Partei.

Wir unterhielten uns mit unseren Gästen auch über die Resonanz, die ihr Entschluß, sich in die Vorhut

der Arbeiterklasse einzureihen, ausgeübt hat. Im Kreise der Kommilitonen von Thomas Kummer löste der Entschluß große Freude aus. Grund genug hatten die Freunde: Damit zählt FDJ- und Parteigruppe die gleichen Mitglieder.

Bezeichnend für unsere fünf Kandidaten, daß für die Kommilitonen der vier Studenten, für ihre sie ausbildenden Wissenschaftler und bei den Kollegen von Dr. Ziegler, der Entschluß recht selbstverständlich aufgenommen wurde. Beweis dafür, wie kontinuierlich über die Bewährung im sozialistischen Jugendverband ihre Entwicklung war, wie folgerichtig dieser Schritt ist.

Dr. Ziegler wies in diesem Zusammenhang besonders auf die gute Arbeit der Partielorganisation in der Hautklinik hin. Die massenpolitische Arbeit der Genossen hier ist eine Ursache dafür, daß unter allen Kollegen ein gutes Verhältnis zu den Genossen besteht, und deshalb wurde auch sein Entschluß als Selbstverständlichkeit aufgenommen.

Das Profil der Genossen der 70er Jahre war ebenfalls Gegenstand unserer Diskussion. Auch darüber hatten sich die Kandidaten Gedanken gemacht, und ihr fester Wille ist es, den hohen Anforderungen, die die Partei stellt, unbedingt gerecht zu werden.

Günter Winkler: „Ich habe mir vorgenommen, die Einheit zwischen Selbsterziehung, Studium und gesellschaftlicher Tätigkeit unbedingt zu wahren. Als Genosse habe ich die besondere Pflicht, meine Dissertation, termin- und qualitätsgerecht abzuschließen, auf allen Gebieten immer Vorbild zu sein und stärker als bisher ungeduldig gegenüber Mängeln zu sein, bei Schlämpereien sofort einzugreifen. Mit zum Risiko zu haben, und ich werde auch fachlich versuchen, aus alten, ausgefahrenen Gleisen herauszukom-

men. In meinem Fachgebiet ist es besonders dringlich, sich an der Zukunft zu orientieren, das erfordert Kühnheit und einen weiten Blick. Das alles möchte ich gern mit Hilfe meiner Genossen erreichen.“

Auch Dr. Ziegler hob hervor, daß es unbedingt für einen Genossen notwendig sei, eine ausgezeichnete fachliche Arbeit zu leisten, um den partellosen Kollegen auch auf diesem Gebiet als Vorbild zu dienen. Nur unter diesen Umständen wird sein Einfluß auf die partellosen Kollegen genügend groß sein.

Alle Anwesenden waren sich einig, daß es die Hauptaufgabe der Genossen Studenten sein muß, im Studium alles aus sich herauszuholen. Er darf sich nicht mit Mittelmäßigkeiten zufriedengeben, er muß beste Leistungen im Studium des Marxismus-Leninismus aufweisen, und er muß auch dafür sorgen, daß er dieses erworbene Wissen in seinem Fachgebiet anwenden kann. Und unter diesem Gesichtspunkt betrachten sie auch ihre nächsten Aufgaben: Dr. Ziegler die Organisation der massenpolitischen Arbeit unter den FDJ-Mitgliedern seiner Klinik, Günter Winkler ebenfalls in der Erfüllung seiner Aufgaben im sozialistischen Jugendverband, Thomas Zscherp darin, daß er maßgeblich hilft, allen Freunden seiner Gruppe ein sozialistisches Lehrertum zu vermitteln. Thomas Kummer will sich dafür einsetzen, daß im ersten Studienjahr angeeignetes Wissen nun auch in der propagandistischen Tätigkeit angewandt wird, und Hans-Joachim Ludewig wird in seiner Sektion als Angehöriger der Wettbewerbskommission dafür sorgen, daß die Bewegung um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ weitere Erfolge in der Erziehung der Jugendfreunde haben wird.

IL Völker

## Stellung zur Partei ist Produkt meiner Entwicklung

Von Nationalpreisträger Prof. Dr. Harry Pfeifer

Dekan der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften



In wenigen Wochen feiert die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ihren 25. Geburtstag. Auch für mich, als Nichtmitglied der Partei, bedeutet dieses Jubiläum sehr viel, und es soll mir deshalb heute als Anlaß dienen, mein eigenes Verhältnis zur Partei der Arbeiterklasse darzulegen.

Für mich ist es seit langem zu einer Selbstverständlichkeit geworden, mich in allen entscheidenden Fragen, die meine verantwortungsvolle Tätigkeit an der Sektion betreffen, mit den Genossen meines Arbeitsgebietes zu beraten. Ich habe unter meinen Mitarbeitern eine Reihe von hochprofilierten Genossen, mit denen ich gern alle Fragen durchspreche und die ich auch persönlich sehr schätze. Ich habe mich im Rahmen der Universität ständig bemüht, jede weitreichende Entscheidung, die ich zu treffen hatte, in volle Übereinstimmung mit den Richtlinien der Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu bringen.

Meine heutige Stellung zur Partei ist das Produkt meiner Entwicklung, sie war nicht von vornherein fixiert. Wenn ich die markantesten Schritte dieses meines Weges vom Sohn eines Angestellten bis zu meiner heutigen Stellung in unserer sozialistischen Gesellschaft überdenke, so muß ich sagen, daß meine

ersten naiven Überlegungen über die Gesellschaft eigentlich schon in der Oberschule begannen. Meine Eltern konnten mir unter Entbehrungen gerade noch den Besuch einer Oberschule ermöglichen. Was wäre gewesen, wenn sie unter dieser Einkommensgrenze gelegen hätten?

Das Ende meiner Schulzeit fiel mit dem Zusammenbruch des Faschismus zusammen. Für mich verbindet sich mit dem Faschismus eine Reihe von Erlebnissen, wie die Ermordung eines Verwandten im KZ, die mich zum Nachdenken ein-dränglich zwangen. Nicht zuletzt trugen dazu auch Gespräche mit einem sowjetischen Offizier bei, der in meinem Elternhaus verkehrte. Er erzählte von den zahlreichen Verbrechen, die die Faschisten in seinem Heimatland verübten, von dem persönlichen Leid, das ihm und seiner Familie von den Deutschen zugefügt worden war, und trotzdem behandelte er uns nicht als Feinde.

Eine meiner Schlußfolgerungen daraus war, meinen Vater, der zu den Aktivisten der ersten Stunde gehört, in seiner Arbeit in der Nationalen Front zu unterstützen. Dort begegnete ich auch den Genossen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Für mich war die Partei damals allerdings nur eine unter den antifaschistischen Organisationen - ich machte mir keine

Gedanken über den Führungsanspruch. Ich sah vor allem die Aufgabe, zu verhindern, daß so etwas Grauenhaftes wie der Faschismus jemals wieder in Deutschland Fuß faßt. Die verhängnisvolle Rolle, die der Kapitalismus dabei spielt und die historische Mission der Arbeiterklasse, das erkannte ich alles erst wesentlich später.

Die Arbeit in der Nationalen Front und die Zusammenarbeit mit den Genossen brachten für mich sehr viel Neues, und ich war begierig, dieses Neue aufzunehmen. Für meine nächste Etappe waren drei Erkenntnisse bezeichnend, die ich allmählich gewann:

Das war erstmal das Durchschauen der Entwicklung in Westdeutschland. Auch hier gab es antifaschistische Parteien, doch was wurde in den Schulen gelehrt, gab es im Zeitungswesen nicht verblüffende Ähnlichkeiten mit den Hugenbergschen Presseimperium, sprachen dort nicht immer noch Nazirichter Recht? Das ließ mich wieder nachdenken.

Dann hatte ich zweitens das Glück, die Verhältnisse in der Sowjetunion näher kennenzulernen. Ich wollte dort zu mehreren Studienreisen: Ich sah die sozialen Errungenschaften, mich beeindruckten die vielen Museenbesucher, war verblüfft, daß

populärwissenschaftliche Literatur dort Auflagenhöhen erreichte, wie in westlichen Ländern irgendwelche Magazine und lernte das vorbildliche Gesundheitswesen schätzen.

Ich besuchte auch zahlreiche andere sozialistische und nichtsozialistische Länder, und auch das half mir, mein Verhältnis zur Partei der Arbeiterklasse meines Landes zu finden: Ich stellte mir Genugtuung fest, wie genau in den Volksdemokratien zwischen den Unbelehrbaren und den Menschen guten Willens unterschieden wird, und ich lernte in unseren Handelsvertretungen in außereuropäischen Ländern, wie das westliche Gerede von den lieben Brüdern und Schwestern zu verstehen war: Ich sah, wie hart sie uns bekämpften, um unseren Außenhandel mit allen Mitteln zu schädigen.

Und drittens beobachtete ich natürlich genau die Entwicklung unserer Republik, nahm aktiv Anteil an diesem stetigen Vorwärtkommen unter Führung der Partei der Arbeiterklasse, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Diese Einsichten bestimmen mein Handeln, meine Zusammenarbeit mit den Genossen meiner Sektion, mit den Vertretern der Partei überhaupt.

UZ 1-2/71, Seite 3